

# Heinrich,

## durch Gottes Erbarmung und des Apostolischen Stuhles Gnade Fürst-Bischof von Breslau,

dem Apostolischen Stuhle unmittelbar untergeben,

Se. päpstlichen Heiligkeit Hausprälat und Chronassistent, Doctor der Theologie u. s. w.

entbietet allen Priestern und Gläubigen seiner Diöcese Gruß und Segen von dem Herrn!

In die Tage stiller Zurückgezogenheit von der Welt und ihrem eitelen Treiben wollen meine Hirtenworte Euch einführen; meine Geliebten! in die Tage ernster Selbstdprüfung über Euer Verhältniß zu Gott und Ewigkeit; in die Tage frommer Betrachtung des Preises, um den wir zu Kindern Gottes und Erben seines Heiles erkauft worden sind. Es sind die Bilder der Passion, vor welche die Kirche uns stellt; es sind die Betrachtungen des Leidens und Sterbens Jesu Christi, zu denen sie uns lädt; es ist das Kreuz des Welterlösers, um das sie uns sammelt: den Juden ein Vergerniß, den Heiden eine Thorheit, der Welt ein Zeichen des Widerspruches vom Anfang und jetzt mehr, als je. Denn ist seit dem blutigen Verlöhnungsoptfer auf Golgotha kein Zeitalter verlaufen, ohne daß sich das Leiden des Heilandes fortgesetzt hätte in seiner Kirche, so hat dieses Leiden gegenwärtig eine Höhe erreicht, auf welcher wir mit dem Propheten Jeremias klagen dürfen: „Wie eine Wittwe ist die Herrin der Völker worden und jeglichen Schmuckes beraubt ist die Tochter Sion!“ Nachdem der Sohn Gottes in seiner Menschheit sich als den erwiesen hat, den die Welt durch vier Jahrtausende erwartet; nachdem Er durch sein Leben, Lehren und Sterben Alles erfüllt hat, was die Patriarchen und Propheten von dem zukünftigen Erlöser geweissagt haben; nachdem die Vorbilder des Alten Bundes in der Kirche des Gottmenschen ihre Verwirklichung gefunden; nachdem das Evangelium des Gekreuzigten die Wissenschaft der jüdischen Synagoge und die Weltweisheit der heidnischen Philosophen überwunden; nachdem Griechenland und Rom die Göttlichkeit seiner Lehre erkannt; nachdem die civilirten Nationen und die barbarischen Völker sich unter das heilige Toch seines Gesetzes gebogen; nachdem Millionen Märtyrer mit ihrem Blute seine Wahrheit besiegt; nachdem die größten und herrlichsten Menschen an die göttliche Sendung und Würde des Erlösers geglaubt und in diesem Glauben die Ruhe und den Frieden ihres Lebens gefunden: — hat sich mitten aus dem Schoße der christlichen Gesellschaft eine von geistigem Hochmuth verbündete Schaar erhoben, welche das Losungswort der gefallenen Engel: Ihr werdet sein wie Gott! auf ihre Fahne geschrieben, das Zeugniß aller Jahrhunderte verworfen, die Weisheit der Weisesten und Edelsten verachtet, die Wunder der göttlichen Allmacht und Gnade verspottet, dem klaren Lichte der Sonne ihre Augen verschlossen und einen allgemeinen Krieg wider den göttlichen Namen Jesu Christi und sein Heilswerk auf Erden verkündet hat. Sprechen wir es aus, offen und rückhaltlos, was wir täglich immer mehr fühlen, erkennen und vor Augen sehen: Entchristlichung ist der Charakter unserer Zeit, das ist der Punkt, auf welchem wir angekommen sind, das ist das Ziel, auf welches die allgemeinen und besonderen Erscheinungen hinweisen, das ist der Quell, aus welchem die Leiden kommen, die wir in der Gegenwart tragen, und die trüben Ahnungen, mit welchen wir in die Zukunft blicken. Der Sinnlichkeit dienen und im Besitze des Irdischen das höchste Ziel und im Genusse des Vergnüglichen das höchste Glück suchen: das ist die Lehre der modernen Aufklärung. Im graden Gegensatz zum Christenthum, welches die Würde und Freiheit des Menschen in die Herrschaft des Geistes über das Fleisch setzt, finden unsere neuen Volksbeglückter — Wahrheit und Wirklichkeit nur in dem Zeitlichen und so in dem Sinnen und Trachten nach demselben die Förderung der Wohlfahrt für den einzelnen Menschen und für die Staaten. Daher ihr Haß gegen das Christenthum und seine Trägerin, die Kirche, und daher ihr unermüdlicher Kampf gegen Beide.

Das Christenthum, sagen sie, muß hinaus aus den staatlichen Verfassungen und Gesetzen! Die große Idee von den zwei Reichen, auf welche das Wort des Erlösers hinweist: „Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist;“ die Idee, auf welcher die christliche Weltordnung beruht, die Idee von einem geistlichen und weltlichen Reiche, von Staat und Kirche, welche Beide nicht über- oder unter- sondern neben einander bestehen und eng verbunden, wie Leib und Seele, für das zeitliche und ewige Heil der Menschheit gemeinsam wirken, — diese Idee soll zerstört werden, die Theilung beider Gewalten soll enden und der Staat durch den Besitz der irdischen Macht auch über das Eigenthum, durch die Leitung der Wissenschaft auch über den Geist, durch die Kraft der Gesetze auch über den Willen zum unbeschränkten Beherrschung nicht von Gottes, sondern von Volkes Gnaden erhoben werden. Darum auch soll die höchste Gewalt im Staate ihr göttliches Recht von den Unterthanen zu Lehen tragen; denn der Glaube einer von Gott überkommenen Macht muß aufhören. Die Kirche dagegen soll des Schutzes beraubt allmählich aus der menschlichen Gesellschaft zurückgedrängt werden, indem man ihren Einfluß schwächt, ihre Thätigkeit hemmt, ihr Bestehen nach Möglichkeit verkümmert. Um das zu erreichen, muß der Mittelpunkt der Kirche, der Fels, auf welchem ihr heiliger Bau ruht, erschüttert, muß der Hirt geschlagen werden, damit die Herde sich zerstreue; muß der heilige Vater aus seinem irdischen Besitz vertrieben werden, denn dieses irdische Königthum ist die Unabhängigkeit der Kirche und der Wahrheit. Daher die Verfolgung des Papstthums; daher die himmelschreienden Gewaltthaten gegen den heil. Stuhl; daher die Verleugnung aller Grundsätze des Rechtes und der Wahrheit in dem Kampfe gegen Rom. Es ist nicht Pius der Neunte, nicht seine väterliche und milde Regierung, nicht ein armes Stück Land, worum es sich in diesem Kampfe handelt; es ist das Oberhaupt der Kirche, es ist die Kirche selbst, es ist ihre Macht und ihre Selbstständigkeit, gegen die man anstürmt.

Unter solchen Umständen kann es nicht befremden, wenn auch Verträge, und wären sie noch so feierlich abgeschlossen, zwischen Staat und Kirche nicht mehr geduldet werden. Daher auch das Toben und Stürmen gegen das unschuldige und ohnmächtige Concordat in Österreich, dessen Geistesdruck und Fesseln noch Niemand empfunden, gegen welches aber Alles, was zur Fahne des Liberalismus und der Aufklärung geschworen, aufgeboten und in's Feld geführt wird, Kammern und Ortsvorstände, Presse und Theater, ja ganze Gemeinden, selbst solche, die weder den Inhalt des Concordates kennen, noch einen Begriff von dem haben, worum es sich handelt. Es ist eben für Niemanden ein Geheimniß, der die Zeit und ihre Erscheinungen mit mehr als nur oberflächlichem Blicke betrachtet, daß in allen diesen Bewegungen und Kämpfen nichts anderes zu suchen ist, als ein künstlich erregter, wenn auch schlecht verhüllter Krieg gegen das Christenthum überhaupt und gegen die katholische Kirche insbesondere.

Und das Christenthum, so heißt es ferner, muß hinaus aus der häuslichen Gesellschaft, aus der Familie. Die sacramentale Ehe soll der bürgerlichen weichen und das älteste, innigste und folgenreichste Bündniß unter Menschen soll zum Civil-Bertrage werden vor dem Notar. Und doch hat Gott zum Anfange der Welt selbst die Ehe gegründet, sie mit dem ersten Segen, der vom Himmel auf die Erde herabkam, geheiligt und durch den zweifachen Schild der Einheit und Unauflöslichkeit vor Entwürdigung geschützt; denn Er hat nur einen Mann geschaffen und ein Weib und gelehrt: „Was Gott verbunden, darf der Mensch nicht trennen.“ Freilich sank durch die Sünde auch die Ehe von ihrer ursprünglichen Würde herab, und in dem Grade, als das Böse mächtig wurde in dem gesunkenen Geschlechte, nahm auch die Familie Theil an der Entstaltung desselben. Aber der Feind, der am Baume des Paradieses gesiegt hatte, wurde am Baume des Kreuzes überwunden und die gestörte Heilsordnung durch den wieder hergestellt, „der eine ewige Erlösung erfunden; denn Gott hat, wie der Apostel sagt, beschlossen, die Fülle der Zeiten eintreten zu lassen und Alles, was im Himmel und auf Erden ist, zu erneuern in Christo.“ Durch Ihn, indem allein unser Heil ruht in Zeit und Ewigkeit, wurde auch die Ehe nicht nur wieder hergestellt, sondern zur Würde eines Sacramentos erhoben und die christliche Familie zu dem Segensquell geweiht, aus welchem die Kirche ihre Glieder, der Staat seine Bürger empfängt und die Zahl der guten Menschen in der Welt und einst der Auserwählten im Himmel hervorgeht. In ihrem Schoße empfängt der Mensch das zweifache Leben des Leibes und des Geistes. Unter ihrer Sorgfalt entwickeln sich seine Kräfte und Anlagen. Auf den Knieen des Vaters, in den Armen der Mutter erwachen in den jugendlichen Herzen die ersten Gefühle der Liebe, des Glaubens, der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, des Gehorsams. Aus den Worten und dem Beispiele der Eltern lernt das Kind der Ewigkeit die ersten Begriffe von seinem edlen Ursprunge, seinen heiligen Pflichten und seiner erhahenen Bestimmung. Eine Privatkirche nennen die heil. Väter die Familie, deren Priester die Eltern, deren Gläubige die Kinder sind.

Dieses schöne Bild der christlichen Familie soll zerstört, die erhabene Würde der christlichen Ehe vernichtet, der bürgerliche Vertrag an ihre Stelle gesetzt werden. Zwar soll es Euch nicht benommen sein, die Ehe als Sakrament zu betrachten und dieselbe kirchlich zu schließen; aber das staatliche Gesetz soll für eine geltige Ehe nur die bürgerliche Verbindung fordern und einen Priester sogar straffällig machen, der es wagt, eine Ehe in Gegenwart Gottes und der Kirche abzuschließen, ehe dem weltlichen Gesetz genügt worden ist. Sehet, man unterwirft Gott dem Menschen, die Kirche dem Staaate, den Geist dem Fleische! — Mit der Einführung der sogenannten Civilehe, die von so vielen Seiten mit Ungestüm gefordert wird, sagt man im Grunde nichts anderes, als: Uns ist es gleich, ob ihr eure Geschleifung für einen religiösen Act haltet und den Segen des Himmels dafür begehrst; wenn euer Bund auf dem Rathause abgeschlossen ist, habt ihr weder die Gebete, noch die Weihe des Priesters nöthig; euer Verein wird als ehelicher und eure Kinder werden als eheliche betrachtet, wenn sie auch die Kirche nicht anerkennen; ihr gehört zur bürgerlichen Gemeinschaft, wenn ihr auch nicht zur kirchlichen gehört; ihr habt euren Platz auf Erden, ob ihr einen im Himmel habt, kümmert uns nicht. — Ihr begreift wohl, meine Geliebten! welche Aufforderung und Verlockung darin für die Leichtfinnigen, die Gleichgültigen und Ungläubigen liegt, wie dadurch die Ehe ihrer Heiligkeit beraubt, die christliche Familie zerstört und solche Verbindungen mit eben der Leichtigkeit, mit der sie geschlossen worden sind, auch wieder getrennt werden. Und die Kinder, meine Geliebten! welche Folgen gehen daraus für die armen Kinder hervor, die in solchen Familien geboren werden, welche der Kirche und Religion entfremdet, wohl gar von den feindseligsten Gesinnungen gegen dieselben erfüllt sind! Unter dem Einflusse solcher Gesinnungen wachsen diese unglücklichen Wesen auf. Die Ueberlieferungen des Glaubens, die Beispiele der Tugend, die Aufforderungen zum Gebete, die Hinweisungen auf Gott und Ewigkeit, auf den Erlöser und seine Heilsmittel bleiben ihnen fremd. Ohne ihre Schuld dem Verderben überliefert, werden sie selbst wieder Verführer für andere und vermehren den unreinen Strom, der in seinen Wogen die Ordnung der menschlichen Gesellschaft zu begraben droht.

Und das Christenthum, heißt es noch ferner, muß hinaus aus den Unterrichts- und Bildungs-Anstalten. Die Schule soll von der Kirche getrennt werden, von ihr, welcher der Sohn Gottes den Auftrag zum Lehramte gegeben und welche die Gründerin der Schule ist. Wenn der Mensch in's Leben tritt, hat er vom ersten Augenblicke an zwei Lehrer: durch die natürliche Geburt die Eltern, von welchen er die Sprache und die erste Kunde von Gott und der Welt empfängt; und durch die Wiedergeburt in der Taufe die Kirche, welche die göttliche Mission zur Verkündigung der ewigen Wahrheit und ihrer Verbreitung und Vererbung auf alle Zeiten und Geschlechter hat. Gehet hin in alle Welt, sprach Christus zu seinen Aposteln, und lehret alle Völker! Und als fromme Frauen ihre Kinder zu dem Heilande brachten und die Jünger sie abweisen wollten, befahl er ihnen und in ihnen der Welt: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht! Eben in der Jugend liegt die Hoffnung der Kirche, ihre Zukunft, das Ackerland, in welches sie den Samen des Heiles aussstreut. Die Kinder für Christus erziehen, d. h. für die Wahrheit, den Glauben, die Tugend, das ist ihre Aufgabe, dafür hat sie Schulen gegründet in den Städten und Flecken, die je nach den Verhältnissen und vorhandenen Mitteln bald Catechetenschulen, bald Capitelsschulen, bald Bischofschulen, bald Kloster- und Stiftsschulen waren und alle das eine Ziel verfolgten, den Menschen zum Christen,

zum frommen Gliede der Kirche, zum treuen Bürger des Staates zu bilden. In der That erfolgte auf diesem Wege eine geistige Umwandlung der Menschheit und Alles gewann seine Form und seinen Inhalt von dem christlichen Urbilde. Es entstand eine neue Welt, christlich in ihrem Glauben, in ihren Sitten, in ihren Gesetzen, in ihren Vereinen, in ihrer Wissenschaft, in ihrer Kunst, in ihrer gesammten Bildung.

Diese Zeit ist vorüber, längst vorüber; denn der Geist des Bösen ruhet nicht, sondern geht umher und sucht, wen er verschlinge. Das Heidenthum war überwunden, aber nicht todt; der Trieb der Begierlichkeit regte sich gegen den Ernst, die Selbstverleugnung und Abtötung des Christenthums; die unsterblichen Werke des Alterthums in Poesie, in Wissenschaft und Kunst gewannen von Neuem nicht nur einen bildenden, sondern überwältigenden Einfluss. Der Glaube an eine höhere, überirdische Welt wurde verdunkelt durch den Reiz der sinnlichen Welt. Ein langer Kampf mit allen Waffen der Verleumdung und Entstellung wurde gegen die christlichen Jahrhunderte geführt. Die großen Männer, die sie erzeugt, die herrlichen Schöpfungen, die sie hervorgebracht, die erhabenen Thaten, zu denen sie begeistert, die bewunderungswürdigen Werke in Wissenschaft und Kunst, die sie uns hinterlassen, wurden erniedriget, verkleinert, verachtet, und dafür eine Wissenschaft, eine Kunst, eine Politik, eine Civilisation ohne religiösen Glauben und historische Ueberlieferung geschaffen. Der Sinn und das Verständniß für eine höhere überirdische Welt ging unter in dem Treiben und Genießen des Irdischen, und je stolzer die Menschen wurden auf ihre Fortschritte, Erfindungen und Leistungen im Gebiete der sinnlichen Welt, um so unwissender zeigten sie sich in Allem, was über das Sichtbare und Bergängliche hinausgeht. So ist es geschehen, daß Christus für viele ein unbekannter Gott geworden, daß seine erhabene Lehre als eine Speise betrachtet wird für die Armen am Geiste, und daß seine wahren und aufrichtigen Bekänner es dulden müssen, entweder für Heuchler oder Schwachköpfe angesehen zu werden. Das Leben der Menschen, einst getragen von der Idee der Unsterblichkeit, ist mit seinem Schwerpunkte in die Materie gesunken, und wie das heidnische Volk im alten Rom ist das unsrige daran, nach nichts weiter mehr zu verlangen, als nach Brot und Festen. Diese allerschmählichste Sclaverei in den Fesseln des Bergänglichen nennen sie Fortschritt, und daß die Menschheit befreit werde von dem Zocle des Glaubens und seinen Forderungen und Geboten, soll die Jugend fern, so fern als möglich gehalten werden von dem Einflusse der Kirche.

Ach, meine Geliebten! es geht noch weiter. Das Christenthum wird auch hinausgedrängt aus den Werkstätten, aus den Kreisen der Handwerker und der Arbeiter. In früheren Zeiten, da der christliche Glaube noch alle Stände und Verhältnisse durchdrang, hatte das Handwerk etwas Städtiges und Patriarchalischес. Der Arbeiter schwang sich langsam auf einer Stufenleiter der Ausbildung in seinem Fache bis zur Meisterschaft und zur Selbstständigkeit empor. Der Meister bildete mit den Gesellen und Lehrlingen eine Familie, er war der Vater, die Meisterin die Mutter in dem kleineren oder größeren Kreise. Die Handwerksgenossen waren zu gemeinsamer Unterstützung unter einander, wie zur Aufrechthaltung der Ehre ihrer Kunst verbunden. Vor der Eade, dem ehrwürdigen Symbole ihres Bundes, entblößten sie ihr Haupt; sie hatten unter den Heiligen ihren Patron, dessen Bild sie bei großen Prozessionen auf ihrer Fahne trugen und dessen Fest sie in gemeinsamer Andacht feierten. Mit dem Angelus-Geläute gab die Kirche das Zeichen zur Arbeit und zur Ruhe, und nach sechs mühevollen Werktagen folgte nach dem Gebote des Herrn ein Tag der Rast, ein Tag der Beschaulichkeit, ein gottgeweihter Tag, welcher daran erinnerte, daß wir alle Kinder eines Vaters im Himmel, Erlöste seines eingeborenen Sohnes sind, berufen für ein höheres, himmlisches Ziel.

Auch diese Bande, meine Geliebten! sind zum großen Theile gelöst. Die Gewerke, früher beschränkt, damit das Erzeugniß den Bedarf nicht übersteige und die Ware nicht geschleudert und verschleudert werde, sind jetzt einer schrankenlosen Concurrenz frei gegeben und auf die Arbeit der Hand derselbe Grundsatz der Zertheilung und Zersplitterung angewandt, wie auf den Besitz des Bodens. Daraus hat sich das Fabrikwesen gebildet, das an die Stelle des Meisters den Fabrikherrn, an die Stelle des Gesellen den Arbeiter stellt, wobei Alles darauf ankommt, so viele und so wohlfeile Arbeit zu liefern, als möglich. Die Arbeit von Menschenhand erscheint zu langsam und zu theuer; darum werden mechanische und chemische Kräfte in Anspruch genommen, und man bedient sich der Menschen nur zur Ergänzung und zum Betriebe der Maschinen. Eingeprägt in die engen, dumpfen Räume der Fabriken, arbeitet der Mensch nun gleich den Rädern und Walzen bei Tag und bei Nacht, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes. Hunderte, ja Tausende drängen sich um diese Mittelpunkte des Gelderwerbes zusammen. Fremd unter einander, fremd ihrem Herrn, ohne gemeinsame Interessen und Neigungen, haben sie nicht einmal Sonntags Ruhe, um sich zu besinnen, daß sie Christen sind, und an das zu denken, was ihrer Seele Noth thut. — Sind schon diese Verhältnisse unaussprechlich drückend und traurig: was empfindet der Menschenfreund, wenn er das sittliche Verderbniß betrachtet, das daraus hervorgeht, wenn die jungen Arbeiter, die kaum aus den Jahren der Entwicklung getretenen Arbeiterinnen den ganzen Tag und oft das ganze Jahr in dieser aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten Gesellschaft zu bringen. Durch das Beispiel der Eltern, durch den Unterricht in der Schule an die Lehren des Glaubens, der Jugend, der Zucht und Sitte gewöhnt, hören sie hier zum ersten Male eine unbekannte Sprache; sie sind betroffen, sie erröthen, während ihre Gefährten lachen und spotten. Sie widerstehen vielleicht eine Zeit lang, aber allgemach wird das bessere Gefühl abgestumpft, der Glaube erlischt, die Jugend geht verloren. Ach, meine Geliebten! welcher Schmerz für die Kirche, wenn sie auf solche Zustände und Verhältnisse hinkübt! Sie bittet, mahnt und warnt; aber wer hört ihre Stimme in einer Zeit, deren Sinnen und Trachten auf Erwerben, Besitzen, Genießen gerichtet ist? Wohl giebt es noch Werkstätten, in denen sich der alte körnigchristliche Geist erhalten hat, auch giebt es Fabriken, in welchen man bemüht ist, christliche Ordnung, Zucht und Sitte zu bewahren; doch sind sie Ausnahmen von der Regel. Raubt man aber dem Arbeiter, der im Schweiße seines Angesichtes sein karges Brot ißt und das Zocle der Armut und Mühseligkeit trägt, den Trost und die Labung von Oben: so treibt man ihn in den wüsten Laumel sinnlicher Lust, und, wo die Noth ihm diese versagt, in die kalten Arme der Verzweiflung. Den jenseitigen Himmel mit seiner ausgleichenden und vergeltenden Ewigkeit hat man ihm genommen, so verlangt er dafür einen Ersatz auf Erden, und findet er diesen nicht, was Wunder! wenn er ihn zuletzt mit Gewalt fordert und die oft gehörten

und viel missbrauchten Worte: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ in seiner Weise auslegt und nach Zuständen strebt, die, wenn sie eines Tages in die Wirklichkeit treten, die letzten Reste der christlichen Weltenordnung in den Fluthen der Barbarei begraben würden.

Ich weiß, daß man solche Anschauungen nicht liebt, daß man sie als Schwarzeherei tadelst oder als die furchtsamen Träume eines beschränkten Geistes belächelt oder verspottet. Auch müßte es wunderbar erscheinen, wenn es anders wäre. Wessen Blick nur an der Oberfläche hängt und wer die Welt nur nach den äußeren Erscheinungen betrachtet, der kann sich wohl versucht fühlen, unsere Zeit als eine bevorzugte und glückliche zu preisen. Wer möchte die großen bewunderungswürdigen Fortschritte in vielen Zweigen der Wissenschaft und Kunst leugnen und das daraus hervorgehende materielle Gedeihen? Der Mensch hat sich zum Herrn der Materie gemacht; die Presse, der Dampf, die Electricität verbinden die Länder und Welttheile mit einander; ein beständiger Wechselverkehr verbreitet pfeilschnell die Vortheile neuer Erfindungen und die Ereignisse des Tages. Wir durchfahren die Länder und durchschiffen die Meere in brausender Eile, Reichtümer häufen sich und Unternehmungen kommen zu Stande, von denen eine frühere Zeit keine Ahnung hatte. Die Städte verschönern sich, Paläste, Theater und öffentliche Gebäude wachsen hervor, die Wohnungen der Menschen werden bequemer und annehmlicher, und die verschiedenartigsten Genüsse und Vergnügungen erheitern das Leben.

Aber ich bitte Euch, meine Geliebten! lasset Euch von der Außenseite nicht täuschen. Was nützt alle irdische Wissenschaft ohne die Wissenschaft des Heiles für unsere unsterbliche Seele! Was nützen alle aufgehäuften Reichtümer und Schätze, wenn auf der anderen Seite die Armut und der täglich wachsende Mangel zum Himmel schreien! Was nützen alle sinnlichen Freuden und Genüsse, wenn die Grundlage des wahren Glückes, der Friede der Seele fehlt! Was nützt alle irdische Herrlichkeit, welche dahinwelt, wie die Blume des Feldes, und, wenn nicht früher, in dem Grabe erlischt, wenn Ihr darüber hinaus kein Leben mehr kennt, in welchem Ihr Eurer Erdenpilgerung würdiges und höchstes Ziel und Eurer reinsten und edelsten Sehnsucht wahre Heimath findet!

Und wo ist denn die vielgepriesene Glückseligkeit der gegenwärtigen Zeit? Wo sollen wir sie suchen? — Tragen nicht die meisten Menschen ein Gefühl banger Ahnung in sich von den Dingen, die da kommen sollen? Ist es nicht bald Unzufriedenheit, bald Misstrauen, bald Furcht, welche die Gemüther niederdrückt, und selbst die Völker aus einander hält? Stehen die christlichen Nationen nicht bewaffnet und gerüstet einander gegenüber, als gälte es einem immer währenden Krieg, und müssen sie es nicht, nachdem die moralische Macht verschwunden und an ihre Stelle die Rechtsgrundsätze der physischen Gewalt getreten sind? Wachsen mit diesen Zuständen nicht die Verwilderung der Sitten, die Angriffe auf das Eigenthum, auf die Ehre, auf das Leben der Mitmenschen, und müssen wir uns nicht entsezen vor den täglichen Berichten von Diebstählen, von Unzucht, von Selbstmord, Kindermord, Gattenmord, Elternmord, welche die öffentlichen Blätter uns bringen? Sind das die Zeichen der neuen Menschenbeglückung und eröffnen sie uns die Aussicht auf eine freudenvolle Zukunft? Wahrlich, meine Geliebten! wird man nicht müde, das, was dem Volke bisher ehrwürdig und heilig war, zu verfolgen und zu zerstören; hört man nicht auf, es als ein Zeichen geistigen Fortschrittes zu preisen, wenn von dem Baume der Erkenntniß eine christliche Wahrheit nach der anderen herabgerissen wird; ruht man nicht, bis es gelungen ist, die Ehe zu einem bürgerlichen Vertrage zu erniedrigen und die Schule von dem Herzen ihrer Mutter zu reißen; fährt man fort, durch eine gotteslästerliche Presse die Kirche zu verleumden, ihre Gebote zu verspotten, ihre Priester zu verlästern und wider den heil. Vater, sein gutes Recht und sein unveräußerliches Besitzthum Sturm zu laufen: so kann kein Verständiger darüber im Zweifel sein, wohin das führen wird und führen muß; denn die Siege, die man über die Gerechtigkeit davonträgt, erzeugen immer bittere Früchte, und die Wahrheit, welche man mit Füßen tritt, zieht stets eine strenge, aber gerechte Abndung nach sich. Fragt das Morgenland, fragt Afrika, wo einst das Licht des Christenthums eine blühende Civilisation hervorgerufen und jetzt Unwissenheit, Finsterniß und unumschränkter Despotismus walten. Und wollt Ihr nicht soweit zurückgehen in der Geschichte, so betrachtet Frankreich und seine Geschicke gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, und die Göttin der Vernunft auf den entweiheten Altären und die von Königs- und Bürgerblut triefenden Schaffotte und die Gräuel der Zerstörung alles Rechtes, alles Eigenthums und aller Ordnung werden Euch die Antwort geben.

Darum, meine Geliebten! sind die Verhältnisse und Zustände in der gegenwärtigen Zeit, wenn wir sie mit Ernst und Nachdenken betrachten, wohl geeignet, uns mit schweren Sorgen zu erfüllen, und die nahe Zukunft erscheint düster und drohend, aber — nicht hoffnungslos. Noch brennt das heilige Feuer des Glaubens leuchtend und wärmend in Millionen Herzen und viele, welche noch vor Kurzem weder kalt noch warm zwischen Christus und Belial hin und her schwankten, werden eben durch die Erscheinungen der gegenwärtigen Zeit zum Glauben an den Gekreuzigten und zu seiner Kirche zurückgeführt. Je lauter, offener und rückhaltsloser die Feinde des Christenthums hervortreten, um so mehr fallen auch die Täuschungen, welche viele Geister betörten und viele Herzen irreleiteten, und es ist nur der Unterschied nicht außer Acht zu lassen, daß das Reich des Antichrists mit seinem Kriegsgeschrei und Siegesjubel die Welt erfüllt, während das Reich Gottes sich still und unbemerkt ordnet, befestigt und verbreitet.

In den höheren Regionen der Gesellschaft ist es unleugbar besser geworden und in gar vielen Palästen und Häusern, wo früher Gleichgiltigkeit und Indifferenz herrschten und traurige Beispiele der Entstötlichung verheerend auf das Volk wirkten, finden wir jetzt Vorbilder der Gottesfurcht und Tugend, welche in erhebender Weise zur Nacheiferung wecken. In dem Bürgerstande, welcher unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Verführung und Täuschung am meisten ausgesetzt ist, giebt es noch zahlreiche und muthvolle Verührer der Religion und Kirche, die ihre Kniee vor dem Baal nicht beugen; und die katholischen Vereine, die an keinem größeren Orte fehlen sollten, wirken belehrend und befruchtend auf die Gemüther, während die Gesellen- und Lehrlingsvereine, deren Unterstützung und Förderung ich Euch nicht dringend genug empfehlen kann, einen seegendreichen Einfluß auf die Klasse der Handwerker üben. Unser Landvolk sodann ist zwar nicht überall frei geblieben von den Einwirkungen des irreligiösen Geistes unserer Tage, aber es hat doch

zum großen Theile seine alten, guten, christlichen Sitten noch bewahrt, in manchen Gegenden sogar ganz unbürt erhalten, und wo immer die Seelsorger mit erbaulichem Beispiele, frommem Eifer und pflichttreuer, aufopferungsvoller Thätigkeit ihres heiligen Amtes warten, da üben sie auch noch einen großen, seegewollen Einfluss. Insbesondere aber ist es das weibliche Geschlecht, welches nie vergessen hat, was es der Religion des Welterlöser's schuldet. Die Frauen, durch das Christenthum zu ihrer ursprünglichen Würde wieder erhoben, haben auch in ihrer Berührung mit der Gottentfremdung und Gottlosigkeit doch nie aufgehört, Christen zu sein, und sind unter ihnen auch viele dem irreligiösen Geiste des Jahrhunderts zum Opfer gefallen, so sind sie in ihrer Gesamtheit doch ihrem schönen Berufe treu geblieben: die Flamme der Gottesfurcht und Frömmigkeit auf dem häuslichen Heerde zu nähren und die ersten und bleibendsten Keime des Glaubens und der Jugend in die empfänglichen Herzen der Kinder einzusenken, die ihnen Gott anvertraut hat. Und welch' herrliches Zeugniß von der Kraft ihres frommen Glaubens und der aus ihm geborenen aufopferungsvollen Liebe zu Gott und den Menschen geben die Tausend und aber Tausend christliche Jungfrauen, welche mit Freuden aller Herrlichkeit der Welt entsagen, um ihr Leben ganz und gar dem Dienste Gottes und der hilfsbedürftigen Menschheit zu weihen. Ich schweige von den beschaulichen Orden, die eben in unseren Tagen zu ihrem ursprünglichen Ernste und ihrer ersten Strenge zurückkehren und zu denen so viele Töchter aller auch der höchsten Stände sich drängen, um in einem ununterbrochenem Opferleben ein Gegengewicht zu bilden gegen das Aergerniß und die Gottvergessenheit draußen in der Welt; Engel des Gebetes, die bei Tag und bei Nacht vor dem Altare knieen und zum Throne der göttlichen Gnade um Erkenntniß, um Glauben, um Liebe, um Trost und Hilfe für diejenigen flehen, welche sie nicht begreifen, welche sie verkennen und sie als fromme Müßiggänger verachten. Ich will nur hinweisen auf jene zahlreichen Vereine, welche die Beschaulichkeit der Maria mit der Thätigkeit der Martha verbinden und ihr Wirken durch die Betrachtung weihen und ihre Betrachtung durch ihr Wirken bethätigen, und in der Pflege der Kranken, in der Bildung der Jugend, in der Erziehung der Waisen, in der Errettung der Verirrten und in der Sorge für die Armen eine große, weite, umfangreiche Liebessthätigkeit entwickeln, bei welcher jedes Glied nach seiner besonderen Eigenthümlichkeit und Vebahrung zum Preise Gottes und zum Heile der Brüder wirkt in dem Vertrauen auf das Wort des Heilands: „Strebet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit und das Andere wird euch beigegeben werden.“ Selbst für die Erneuerung des Schmuckes in den verarmten Gotteshäusern haben fromme Frauen sich verbunden, die in der Anbetung des heiligen Geheimnisses in dem Altarsacramente ihre Erweckung, ihre Erhebung und ihren Muth zum guten Werke suchen und finden. Ja sogar die Kleinen und Unmündigen bleiben nicht zurück und sammeln ihre Sparpfennige zu einem heiligen Almosen für die armen Negerkinder und deren Loskaufung aus der Sklaverei und ihre Erziehung im Christenthume.

Und noch andere Zeichen hat uns Gott gegeben, um unseren Muth aufzurichten und uns zu zeigen, daß, wenn Er seine Kirche auch durch lange und schwere Prüfungen führt, Er sie doch nimmermehr verlassen wird.

Welch' ein Bild katholischer Liebe und Einheit hat uns Rom vor Augen gestellt, als am 29. Juni des vorigen Jahres die achtzehnhundertjährige Gedenkfeier von dem Martyrtode des heil. Petrus und seines großen Mitapostels Paulus begangen wurde! Nicht nur aus allen Landen Europas, sondern aus allen Welttheilen waren die Bischöfe und ihre Vertreter zu einer Versammlung geeilt, wie die Kirchengeschichte keine ähnliche kennt. Und um die Bischöfe schaute sich eine noch größere Menge von Priestern und um sie hundert Tausend Pilger aus allen Ständen der katholischen Christenheit. Was hat diese große Zahl von Bischöfen, Priestern und Gläubigen in einer Zeit, deren Verhältnisse so viele Hindernisse entgegenstellten, nach Rom geführt? Sehet, es war die Liebe zu der hartbedrängten Kirche im Gegensahe zu dem bitteren Hasse ihrer Verfolger. Es war die Chrfurcht vor dem greisen Oberhaupte, dem vielgeprüften Dulder, der die Jahre seines langen Martyriums nach den Jahren seines Oberhirtenamtes zählt. Es war der Glaube an das Wort: „Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Es war das warme lebendige Gefühl von dem einen, einigen, katholischen und apostolischen Reiche Christi; denn wie auf der einen Seite der geistige Abfall von diesem Reiche nie größer war, so war auf der anderen Seite die Einheit des Glaubens und der Liebe zwischen Haupt und Gliedern nie stärker und fester, als eben jetzt.

Und die Kraft dieses Glaubens und dieser Liebe sollten alsbald geprüft und in neuen und noch größeren Zeichen offenbar werden; denn als gegen das Ende des vorigen Jahres die revolutionären Mächte in das kleine Gebiet, das dem heil. Stuhle noch nicht entrissen war, mit barbarischer Rohheit einfielen, die Städte und Flecken plünderten, die Bewohner mißhandelten, die Kirchen schändeten, Rom selbst mit dem Gräuel der Verwüstung bedrohten und Angst und Bangigkeit die katholischen Herzen erfüllten, während die Feinde der Kirche nicht nur den vollständigen Untergang des Kirchenstaates, sondern, wie sie ausdrücklich verkündeten, den Sturz des Papstthums erwarteten: da waren es die Söhne des katholischen Volkes aus allen Ständen und Ländern, die um den heil. Vater sich schaarten, bereit für die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche zu kämpfen und zu sterben. Mit Gott für Kirche und Glauben! das war der Schlachtenruf, mit welchem diese neuen Kreuzfahrer den Feinden entgegen zogen, mit unbezwiglichem Heldenmuthe auf allen Seiten ihre Gegner vor sich niederwarf und unter den Mauern von Mentana einen vollständigen Sieg des Rechtes und der Treue über Verrath und Empörung erfochten. Und daß diese Heldenshaar sich immer wieder ergänze und eine feste Schutzmauer bilde um Rom und unseren vielgeliebten heil. Vater, ist es wieder das katholische Volk, welches das kleine päpstliche Heer ausstattet und erhält. Welch' schöner Wetteifer in der Darbringung der frommen Liebesgaben hat sich in allen Ländern offenbart, welch' großartige Opfer sind von vielen Seiten gebracht worden, welch' rührende Züge haben sich kundgegeben! Auch Ihr, meine Geliebten! seid nicht zurückgeblieben in den Erweisungen Eurer Liebe und Eurer Opferwilligkeit für die Kirche und es hat noch kaum meiner Bitte vom Heste Allerheiligen bedurft, um Eure Herzen zu erwärmen, Euren Eifer zu beleben und Euch zu einer Theilnahme zu erwecken, durch welche Ihr den heil. Vater getrostet in seiner Trübsal, Euren Bischof erleichtert in seinen Sorgen, Euch selbst aber geehrt habet.

Das, meine Geliebten! sind Zeichen, wohl geeignet, uns zu erheben und zu ermutigen; denn sie zeigen,

dass der Glaube in den Herzen noch nicht erloschen ist; dass die Liebe zur Kirche und ihrem erhabenen Oberhaupt sich noch mächtig erweist; dass der Herr, wenn er auch lange und schwere Heimsuchungen zulässt, den Hilferuf seiner Getreuen hört und seinen schützenden Arm erhebt zur rechten Zeit und rechten Stunde. Sie zeigen aber auch, welche schwere Gefahren unsere heilige Mutter bedrohen, wie groß und mächtig die Zahl ihrer Feinde ist und welche harte und gewaltige Kämpfe uns noch bevorstehen. Sie zeigen endlich, dass die Kirche von allen irdischen Mächten verlassen, allein auf den Schutz von Oben und auf die Hilfe und Hingabe ihrer getreuen Kinder bauen kann. Darum ist es mehr als je unsere Pflicht, dass wir uns als solche bewahren; dass alle Halbheit und Gleichgiltigkeit von uns weichen; dass wir, was wir sind, katholische Christen, ganz und ohne Rückhalt sind; dass wir davon Zeugniß geben in allen Zweigen unserer Thätigkeit und in allen Verhältnissen unseres Privat- und öffentlichen Lebens; dass keiner mehr sich mit dem eitlen Traume eines falschen Friedens und mit der feigen Ausflucht seiner Ohnmacht täusche, wider den Strom zu schwimmen. Es gilt das Höchste, denn es gilt die heiligsten Güter unseres Lebens, und der Kampf, den Pius der Neunte kämpft, ist ein Kampf um das Recht in jeder Beziehung, um das Fürstenrecht, um das Völkerrecht, um das Eigenthumsrecht. Indem er seinen Staat vertheidigt, vertheidigt er die Kirche, die Hüterin des Glaubens und der Sitte; vertheidigt er die Ordnung gegen die Zügellosigkeit, die rechtmäßige Gewalt gegen die Empörung, das Eigenthum gegen die Beraubung, die Civilisation gegen die Barbarei. In diesem Kampfe sollen wir seine Helfer sein, sollen seine Mühen, Sorgen, Opfer und Gefahren mit ihm tragen. Darum ziehen fort und fort so viele Edle aus allen Nationen nach Rom, treten ein in das kleine Heer des Papstes und preisen sich glücklich, an dem gerechtesten und heiligsten Kampfe teilnehmen zu können, der je gekämpft worden ist. Könnt Ihr aber oder dürft Ihr nicht selbst hinziehen und eintreten in die Reihen jener edlen Helden: so könnt und dürft Ihr doch mit Euerem irdischen Gute eintreten und helfen. Was Ihr als Mitglieder des Michaelisvereins und insbesondere bei Gelegenheit der letzten blutigen Kämpfe in dieser Beziehung gethan, habe ich bereits mit dankbarer Anerkennung erwähnt, und, was mehr ist, Ihr habt dafür den Dank und den Segen des heiligen Vaters empfangen. Dennoch stehen diese Gaben in keinem Verhältnisse zu der Größe unserer Diöcese und zu der Zahl ihrer Angehörigen. Wenn von mehr als einer und einer halben Million Gläubigen, welche das Bisphum gegenwärtig in sich schließt, sich auch nur die Hälfte zu Beiträgen bereit finden ließe, und wenn von dieser Hälfte ein jeder wöchentlich nur einen Pfennig — sage nur einen Pfennig auf den Altar legte, so würde diese Summe in einem Jahre diejenige weit übersteigen, welche wir im letzten Jahre als Zeugniß unserer Liebe und Theilnahme dem heil. Vater überreicht haben. Wollen wir nun bedenken, dass Manche viel geben, also auch Viele übertragen, dann müssen wir bekennen, dass die Zahl der wirklichen Mitglieder des Michaelisvereins immerhin eine kleine ist. Und doch kann dabei von einem Opfer im wahren Sinne des Wortes auch nicht entfernt die Rede sein.

Wohl weiß ich, dass es der kirchlichen Vereine mehrere giebt, welche Eure Theilnahme beanspruchen; denn das Schlachtfeld, auf welchem wir für die Kirche zu kämpfen haben, ist nicht in Italien allein, es ist überall und überall thut unsere Opferwilligkeit noth. Die religiösen Bedürfnisse wachsen mit der steigenden Bevölkerung in einer Weise, die mein Herz an jedem neuen Morgen mit neuen Sorgen erfüllt, wenn ich hinaus blicke auf das weite Ackerland, das Gott meiner Obhut und Pflege anvertraut hat, und sehe, wie viele Stellen unbebaut bleiben, weil es an Allem fehlt, was dafür erforderlich ist. In Oberschlesien giebt es bei dem großen Wachsthum und dem schnellen Wechsel der Bevölkerung Gemeinden von zehn ja zwölf Tausend Seelen, die nur eine Kirche haben, und andere Gemeinden von Tausend bis zwei Tausend Seelen bilden sich, bei denen wir nicht wissen, wie wir eine Kirche und Schule beschaffen sollen. In den nördlichen Provinzen, die meiner oberhüttlichen Leitung zugetheilt sind, giebt es Hunderte von Glaubensbrüdern, welche ohne die Segnungen und den Unterricht der Kirche dahinleben. Wenn unsere Missionspriester an solche Orte kommen, sammelt sich alsbald eine Anzahl von Katholiken um sie, und gelingt es, ein Zimmer oder überhaupt einen Raum zur Herrichtung einer Kapelle und womöglich einer Schule zu gewinnen und einen spärlichen Unterhalt für einen Priester und einen Lehrer zu erringen: so bildet sich alsbald eine grössere Gemeinde. Es sind meist arme Leute, Handwerker, Arbeiter, welche nicht im Stande sind, eine Kirche und Schule zu beschaffen, und deren Hilferuf fort und fort in mein Ohr und mein Herz dringt. An wen, — das ist ihre stets wiederkehrende Sprache, — an wen anders sollen wir uns wenden, als an unseren Bischof? Und doch, meine Geliebten! bin ich auch bei dem besten Willen und der treuesten Sorge nicht vermögend, diese großen und vielfachen Bedürfnisse zu befriedigen. Da hat sich nun ein Verein gebildet, der den Namen des großen Apostels der Deutschen, den Namen des heil. Bonifacius trägt, um Gaben zu sammeln, Liebesgaben für die Glaubensbrüder, Almosen für die Armen, welche darben am Brote des Lebens. Es gilt Kapellen zu bauen, Schulen zu errichten, Priester und Lehrer zu unterhalten, wo immer die verlassenen katholischen Gemeinden sich aus eigenen Mitteln und Kräften nicht helfen können. Das ist die Aufgabe unseres Bonifacius-Vereins. Giebt es einen schöneren Verein? und sollten wir nicht meinen, ihm könne sich Niemand entziehen, der ein Herz hat für die Noth seiner Brüder und ihr Heil in Zeit und Ewigkeit? Und doch zählt dieser nothwendige und wohltätige Verein nur wenige Mitglieder und es ist der Ertrag seiner Sammlungen so gering, dass er den Bedürfnissen auch nicht zum kleineren Theile Rechnung trägt; ja er ist an vielen Orten und in vielen Gemeinden ganz unbekannt; und während in unseren Tagen bei kirchlichen Nothständen die Meisten zuerst Hilfe bei der verarmten Kirche suchen, denken die Wenigsten daran, dafür mitzuwirken, dass die Kirche helfen könne. Es handelt sich auch hier, wie bei dem Michaelisverein nicht um große Gaben, die Euch Opfer kosteten und Entbehrungen auslegten, es handelt sich nur darum, durch eine Menge kleiner Gaben die Möglichkeit zu schaffen, große Hilfen zu leisten. Darum lege ich es vor Allen Euch, geliebte Mitarbeiter und Seelsorger! an's Herz und bitte Euch auf das dringendste, diesen Vereinen Eure Aufmerksamkeit und Eure volle Theilnahme zuzuwenden, Eure Gemeinden über deren Zweck und Bedeutung zu belehren, die Vorurtheile, welche Uebelwollende dagegen verbreiten, zu bekämpfen und den Gläubigen die Pflicht, die heilige Pflicht nahe zu legen, die ein Fuder hat, nach seinen Verhältnissen und seinem Vermögen der gemeinsamen Mutter in ihrer Noth beizustehen. Ach, meine Geliebten! denket einmal im Ernst daran, was die ersten Christen für die Kirche und ihren Glauben gethan und geopfert! Denket daran, was spätere

Geschlechter gethan und wovon unsere alten erhabenen Gotteshäuser, Klöster und Stiftungen noch Zeugniß geben. Denket daran, was einzelne Edele aus uns heute noch thun, die um die Fahne des Kreuzes sich sammeln und bereit sind, für die Sache der Kirche zu kämpfen und zu sterben. Saget Euch dann, wie wenig es ist, das Euch angemuthet und von Euch gefordert wird, und vergleicht damit, was Ihr für Eure Vergnügungen, für Eure sinnlichen Genüsse, für Eure erkünstelten Bedürfnisse, für den Purz und die eitlen Flitter verwendet, womit Ihr Euch behängt: und Ihr werdet wissen, was Ihr zu thun habt! —

Und mehr noch müssen wir thun, meine Geliebten! wir müssen den Kampf der Kirche auch geistig mitkämpfen. Ich will sagen: Wir müssen unseren Glauben frei und offen vor den Menschen bekennen; wir müssen den Verunglimpfungen, die er täglich erfährt, das Zeugniß der Wahrheit entgegenstellen; wir müssen ihn gegen die zahllosen Verdächtigungen, Verleumdungen und Lügen, mit denen er entstellt wird, durch Wort und Schrift, wie wir können, vertheidigen: nicht mit Haß, nicht mit Bitterkeit, nicht mit Hohn und Spott, wie unsere Gegner thun, sondern mit Liebe, mit Ruhe und Würde. Lasset uns nur gestehen, daß diese Pflicht durch lange Zeit gänzlich vergessen worden ist; daß Ihr allen Anschuldigungen gegenüber eine Duldsamkeit, eine Schweigsamkeit, fast möchte ich sagen eine Schüchternheit gezeigt habt, die weniger in christlicher Geduld, Demuth und Friedfertigkeit, als in einer beklagenswerthen Gleichgültigkeit, Trägheit und Feigheit ihren Grund hatten. Wir dürfen uns darum nicht wundern und nicht beklagen, wenn eine Menge Vorurtheile, Verdunkelungen und Unwahrheiten in Betreff der Lehre unserer heiligen Kirche, ihrer Geschichte und ihrer größten Männer eine Allgemeinheit, eine Sicherheit und eine Bestimmtheit erlangt haben, als wären sie die unbestreitbarsten Wahrheiten. Ja, Ihr habt noch mehr gethan und — Gott sei es geklagt! die Meisten thun heute noch mehr, sie schweigen nicht nur und lassen andere reden, was Unkenntniß, Vorurtheil und Haß gegen die Kirche und ihre Lehre ihnen eingiebt, sie bezahlen mit ihrem Gelde sogar die Schriften und Zeitblätter, durch welche jene Angriffe vervielfältigt werden und machen sich so zu Mitschuldigen aller der Verleumdungen, und Lästerungen, mit denen eine feile und gallästige Presse die Unwissenden täuscht, die Leichtgläubigen behört, die Böswilligen unterstützt, die Wohlgesinnten zur Zielscheibe ihres Spottes macht und sich selber als die alleinige Vertheidigerin der Völker und der Freiheit gebehrdet. Es ist wohl eine recht traurige Erfahrung, daß wir in gewissen Schichten der Gesellschaft und sogar bei solchen, die noch für getreue Anhänger der Kirche gelten, Schriften und Zeitblätter aller Art und in allen Sprachen finden, nur keine, welche die Sache der Kirche und des Glaubens vertheidigen, und es erklärt sich daraus, warum so viele, die selbst zu den Gebildeten zählen, in religiösen Dingen eine kaum glaubliche Unwissenheit und über die Verhältnisse und die Lage der Kirche eine Unkenntniß offenbaren, die sie auch unter Drangsalen und Heimsuchungen, wie die gegenwärtigen, in behaglicher Ruhe dahinsleben läßt. Die Kirche hat lange genug gemahnt, der heil. Vater laut genug gesprochen; verhallt ihre Stimme eitel und ungehört, nun so kommt ein anderer Lehrmeister den Rufenden in der Wüste zu Hilfe und redet, nicht mit Worten und Schriften, sondern mit Heimsuchungen und Ereignissen, unter denen die Throne wanken, die Staatsgebäude zusammenbrechen, die Bande der gesellschaftlichen Ordnung sich lösen und die Völker mit Hunger und Not, Seuchen und Krieg, Aufruhr und Empörung geschlagen werden. Sehet! es ist dann der Geist Gottes, welcher redet und das Wort erfüllt: „Wenn der Geist kommt, wird er die Welt überzeugen vom Gericht, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist.“

Und noch mehr müssen wir thun, wir müssen endlich mit der Kirche und für die Kirche kämpfen durch unser Gebet; denn das Gebet ist die Hauptwaffe des Christen, die Ihr alle, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, führen könnt; es ist, wie der heilige Ephräm sagt, unsre Reichsmacht. Von allen Seiten verfolgt, mit offener und versteckter Gewalt angegriffen, mit jeder Art von List umstrickt, mit allen Waffen eines wild entfesselten Geistes bekämpft, was bleibt der verlassenen Kirche übrig, als ihre Reichsmacht aufzubieten? Wenn alle Gemeinden und alle Völker so recht aus einem Munde und einem Herzen zu Gott rufen und flehen, wird uns der Herr nicht unerhört lassen. Darum mahnt der heil. Vater so oft zum Gebete und darum hat Er auch in der denkwürdigen Ansprache an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe vom 17. October v. J. von Neuem auf die Pflicht gemeinsamer Fürbitten hingewiesen. „Wir beschwören Euch,“ sagt Er, „daß Ihr alle im Vereine mit dem ganzen gläubigen Volke zu Gott flehet, damit Er seiner ewigen Erbarmungen eingedenkt, seinen Zorn von uns wende, seine heil. Kirche und Uns von so großen Nebeln befreie und den Kindern dieser seiner Kirche, welche Uns so theuer und in den meisten Ländern, besonders aber in Italien, Russland und Polen, so vielen hinterlistigen Nachstellungen ausgesetzt und mit so vielem Elende heimgesucht sind, mit seiner allmächtigen Kraft zu Hilfe komme, sie beschütze, in dem standhaften Bekenntnisse des katholischen Glaubens und seiner heilsamen Lehren täglich mehr befestige und stärke, die gottlosen Bestrebungen feindlicher Menschen dagegen zu Schanden mache, sie selbst aber aus dem Abgrunde ihrer Missenthalten auf den Weg des Heiles und seiner Gebote zurückführe.“

Zugleich hat der heil. Vater uns Bischöfe beauftragt, ein dreitägiges öffentliches Gebet anzuordnen und damit je nach den angegebenen Bedingungen die Segnungen eines vollkommenen oder theilweisen Ablasses verbunden, und wenn ich diese Anordnung bis zu dem Anfang der österlichen Zeit verschoben habe, geschah es aus der nahe liegenden Rücksicht auf die Seelsorger inmitten großer und ausgedehnter Gemeinden, die bei den wiederholten allgemeinen Beichtconcursen nicht im Stande sind, ihre anstrengenden Pflichten so zu verrichten, wie es die Würde und Heiligkeit des Sacramentes fordert. Ueber die Art der Abhaltung dieser drei Gebets-tage bestimme ich das Nöthige in dem nachstehenden Anhange.

Möget Ihr der frommen Mahnung des heil. Vaters folgen und wenn immer, so besonders in den drei Bettagen Euch in stiller Zurückgezogenheit und geistiger Sammlung zu gemeinsamer Andacht vereinen, in würdiger und gottgefälliger Weise die heiligen Sacramente empfangen und mit Eifer und Innigkeit für die Kirche, für ihr ehrwürdiges Oberhaupt, für die Hirten, für alle Gläubigen und insbesondere für unsere schwergeprüften Brüder in Italien, Polen und Russland beten, auf daß Gott die Tage der Heimsuchung abkürze, und aller- wege mit seiner Hilfe nahe sei und aus der zeitlichen Trübsal eine friedfertige Frucht der Gerech- tigkeit schaffe zum ewigen Leben.

Und so tretet denn ein in die heilige Fastenzeit und ziehet im Geiste hinauf nach Jerusalem, und sehet, wie in Christo Alles erfüllt worden ist, was die Propheten von dem Menschensohne geweissagt haben. Verweilet mit frommer Furcht vor den Bildern seines Leidens und Sterbens und lernet von dem größten aller Dulder die Ergebung, die unter allen Verhältnissen ruft: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe;“ und die Geduld, die dem Heilande in Demuth das Kreuz nachträgt; und die Liebe, die unter den bittersten Verfolgungen für die Feinde betet, und die Zuversicht, die in dem Tode des Weltersöters das Unterfangen alles Lebens und des gewissen Sieges der Kirche findet: denn in dem Tode auf Golgotha hat sie gesiegt für alle Zeit und Ewigkeit, und dieser Sieg wiederholt sich in allen Kämpfen und Leiden ihrer streitenden Glieder.

Mit Euch Allen aber sei und bleibe der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

In Betreff der Fastenordnung für das laufende Jahr bestimme ich:

- I. Das Gebot des eigentlichen Fastens, das ist des Abbruches an Speisen und nur einmaliger Sättigung tritt ein:
  - a. an allen Tagen der heiligen Fastenzeit, mit Ausnahme des Sonntags,
  - b. an den Quatember-Mittwochen, Freitagen und Samstagen,
  - c. an der Aschermittwoch und den Vigilien oder Festvorabenden vor Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Himmelfahrt Mariä und Allerheiligen.
- II. Die Enthaltung von Fleischspeisen ist geboten:
  - a. an den Quatember-Mittwochen, Freitagen und Samstagen,
  - b. am Aschermittwoch, an den vorgenannten Festvorabenden und an den drei letzten Tagen in der Charswoche,
  - c. an den übrigen Freitagen des Jahres.
- III. Geschmolzenes Fett oder mit Fett bereitete Gemüse und Brühe sind in Anbetracht der Noth und Theuerung — mit Ausnahme des Charsfreitages — an allen Tagen des Jahres für die Unbemittelten gestattet.
- IV. Diejenigen Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt, so wie die Militärpersonen, die gemeinsam speisen, ebenso Studirende, Gehülfen, Lehrlinge, Dienstboten, welche bei Andersgläubigen Kost haben; endlich die Reisenden, sofern sie Fastenspeisen nicht erhalten können, sind von Beobachtung des Abstinenzgebotes, ausschließlich des Charsfreitags, entbunden.
- V. Alle übrigen Diözesanen dagegen haben die gegebene Fastenordnung zu beobachten und dürfen, wenn sie an den Wochentagen der heiligen Fastenzeit, welche in den bezeichneten Abstinenztagen nicht mit eingeschlossen sind, von der gewährten Dispense Gebrauch machen wollen: „nur einmal täglich Fleisch und nie bei derselben Mahlzeit Fleisch und Fischspeisen genießen.“
- VI. Auch sollen dieselben wohl bedenken, daß die von der Kirche mit vieler Milde ertheilten Dispensen nur durch größere Aufopferung im Almosengeben und durch erhöhten Eifer im Gebete gewonnen werden können und daß sie insonderheit an jedem Tage, an welchem sie von der Dispens Gebrauch machen: „die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu verrichten und ein Vater Unser und Ave Maria für das Heil der Kirche zu beten haben.“
- VII. Noch erinnern Wir die Gläubigen daran, daß während der geschlossenen Zeit, also vom ersten Adventsonntage bis zum Feste der Erscheinung des Herrn einschließlich, und von dem Aschermittwoch bis zum ersten Sonntage nach Ostern einschließlich — alle Tanzvergnügungen und öffentliche Lustbarkeiten kirchlich untersagt sind.
- VIII. Endlich wird auch in diesem Jahre in Anbetracht der Größe der Diöcese und der Unzulänglichkeit der seelsorglichen Kräfte in vielen zahlreichen, weit zerstreuten Gemeinden die Zeit der österlichen Beichte und Communion vom Passionssonntage bis zum Trinitatissontage einschließlich ausgedehnt und an die alte Vorschrift erinnert: die österliche Communion in der Pfarrkirche zu empfangen.

In Betreff der von dem heiligen Vater angeordneten drei Bettage bestimme ich:

- 1) Das dreitägige öffentliche Gebet wird am 29., 30. und 31. März, also mit Beginn der österlichen Zeit am Passionssonntage und den beiden folgenden Tagen stattfinden.
- 2) Diese Feier soll begangen werden mit einem feierlichen Hochamt an jedem Tage unter Auszeichnung des Allerheiligsten Gutes und darauf folgendem Segen, — und mit einer Abendandacht, wobei die Litanie zu allen Heiligen gebetet und der heilige Segen ertheilt wird.
- 3) An jedem dieser Tage haben die Priester fleißig Beicht zu hören.
- 4) In der Predigt am Passionssonntage ist neben der Rücksicht auf die Bedeutung des Tages auch auf den Zweck dieser Bettage Bezug zu nehmen.
- 5) Während dieser drei Tage verleiht der heilige Vater folgende Ablässe, welche auch fürbitweise den armen Seelen zugewendet werden können:
  - a) einen vollkommenen Ablauf allen Gläubigen, welche die heil. Sakramente der Buße und des Altars andächtig empfangen, den dreitägigen öffentlichen Andachten beiwohnen und nach der Meinung des heiligen Vaters für die bedrängte Kirche, insbesondere für die Gläubigen in Italien, Russland und Polen beten.
  - b) einen Ablauf von sieben Jahren und sieben Quadragesimenteren den Gläubigen, die mit reumüthigem Herzen an einem der drei Tage den Andachten beiwohnen und in derselben Meinung beten.

Breslau, am Sonntage Septuagesima 1868.

† Heinrich.

Dieser Hirtenbrief ist in allen Pfarrkirchen am Sonntage Quinquagesima zu verlesen.